

Bernd-Michael Haese

Zurück in die Zukunft

Virtuelle Pflastersteine auf dem Weg der Kirche

Bernd-Michael Haese ist wissenschaftlicher Assistent in der Praktischen Theologie an der Universität Kiel und hat in dieser Funktion sowie als Gemeindepastor kirchliche Internetprojekte initiiert und begleitet. Er hat eine vierteilige Ausbildung zum Expert Online-Trainer an der VFH Lübeck abgeschlossen.

Bilder und Aufgaben der Kirche sind mitunter nur schwer miteinander zu vereinbaren. Auf der einen Seite verkörpert sie Werte wie Beständigkeit und zeitlose Gültigkeit. Besonders in Zeiten des beschleunigten Kulturwandels, in denen sich tradierte Verhaltensnormen und biografische Standards auflösen, wird Kirche zur Hüterin von Stabilität und Sicherheit – die ungebrochene Beliebtheit von Amtshandlungen weist in diese Richtung. Auf der anderen Seite fordert die Öffentlichkeit genauso unüberhörbar, dass die Kirche sich an moderne Verhältnisse anpassen muss, wenn sie die Menschen gewinnen will. Die populäre Variante des *ecclesia semper reformanda* ist ohne Frage systematisch-theologisch genauso richtig wie das Beharren auf Glaubensgrundsätzen, mit denen Kirchen stehen oder fallen. Nicht alles ist verhandelbar. Während Beständigkeit jedoch häufig mit lieb gewonnenen Gewohnheiten identifiziert und deswegen leicht emotional aufgeladen diskutiert wird, stimmen Menschen der eher unkonkreten strukturellen Offenheit in rationaler Distanziertheit leichter zu. In der kirchlichen Praxis bleiben die Polaritäten oft genug problematisch, nicht zuletzt deswegen, weil sie oft mit bestimmten Gruppeneinteilungen zusammengehen: Hier die konservativen, auf dem Boden der Realität wie des Bekenntnisses stehenden Normalchristen, dort die bindungsschwachen, oft der Verantwortungslosigkeit geziehenen theologischen Luftküsse im wechselnden Wind des Zeitgeistes.

Die protestantischen Kirchen könnten sich hinsichtlich dieser Problematik eigentlich leichter tun. Sie profitieren vom manchmal auch angeprangerten definitorischen Minimalismus der Confessio Augustana, der sie in die Lage versetzt, die auseinanderdriftenden Kräfte befriedigend zu integrieren. Einerseits orientiert man sich mit diesem Rückgriff an einem zentralen Stück fundierter theologischer Tradition und kann mit Fug und Recht behaupten, keinen modernistischen Mätzchen nachzulaufen. Andererseits geben die Artikel der CA ausreichend Raum für notwendige formale Anpassungen an den menschlichen Geist und seine Kultur, um in der jeweils gegenwärtigen Gesellschaft anschluss- und orientierungsfähig zu sein. Reiner Preul hat diese auf Dietrich Rössler zurückgehende These der kybernetischen Leistungsfähigkeit der CA zur kybernetischen Grundbestimmung der Kirche als "zur flexiblen Selbststeuerung fähigen Institution" ausgebaut.¹

Das Internet und seine Folgen für die innere und äußere Gestalt der Kirche

Wie jedes neue, Epoche machende Medium wirkt auch das Internet in mehrerlei Hinsicht polarisierend. Im Zusammenhang dieses Artikels kann ich nur am Rande erwähnen, dass die Gewinne und Verluste, die das Internet für seine Nutzerinnen und Nutzer bereithält, ausgesprochen ungleichmäßig verteilt sind. Bestimmte, in der Regel sowieso schon bevorzugte Bevölkerungsgruppen springen sehr schnell auf den Informationszug auf und gewinnen daraus reale Vorteile in beruflicher und privater Hinsicht. Es ist vorteilhaft, dringend benötigte Informationen zuverlässig im Internet zu finden zu können anstatt sie zeit- und energieaufwendig in althergebrachter Manier nachzuschlagen. Zunehmend wird auch die private Bürokratie im Internet abgewickelt, was den "normalen" Amtsweg erschwert. Die Chancengleichheit beim Informationszugang auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zu fördern, sollten sich Kirchen sehr wohl auf ihre Fahnen schreiben. Insbesondere die protestantischen Kirchen wahren damit die ihnen grundsätzlich aufgetragene Bildungsverantwortung.²

In der öffentlichen Beurteilung wird das Internet darüber hinaus zu einer Modernitätsmesslatte: Wer eine WWW-Adresse auf der Visitenkarte vorweisen kann, wirkt zukunftsfähig. Für die Kirchen kann allerdings auch, wie eingangs beschrieben, der gegenteilige Effekt eintreten: Sie geraten in den Verdacht, ebenfalls auf den allseits grassierenden Internet-Hype abzufahren. Oft wird im unmittelbaren Anschluss daran gefordert, sie sollten sich stattdessen besser den eigentlich wichtigen und kirchenelementaren Dingen zuwenden.

Kirchliches Internet-Engagement ist jedoch diese elementar wichtige kirchliche Arbeit und nicht das "Sahnehäubchen" des Kirchenmenüs (vielleicht sogar auf dem "Dessert" der Publizistik). Was sich für das Design von Alltagsgegenständen bewährt hat, gilt auch für eine kirchentheoretische Betrachtung: *form follows function*. Die grundlegende, nicht zu verändernde Funktion der Kirche ist, Kommunikation des Evangeliums, genauer: des Bewusstseins des Menschen als allein aus dem Glauben gerechtfertigte Kreatur, zu ermöglichen. Alle nachfolgenden methodischen Fragen, wie dieses Ziel am besten erreicht werden kann, müssen hingegen ausgehandelt werden. Es ist geradezu die Wesensaufgabe des Protestantismus, diesen Entscheidungsprozess über das Instrumentelle des Kirchenbegriffs auf allen Ebenen anzuregen und

1 Siehe dazu grundlegend R. Preul, Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der evangelischen Kirche, Berlin 1997, 72-88.

2 Zum Stichwort digital divide unter anderem mehr in B.-M. Haese, "Und sie surfen nur einen Sommer". Die jugendliche 'Internetflucht' und ihre gemeindepädagogischen Folgen, PTh 91 (2002), 45-64.

aktiv zu gestalten. Der Innovationsdruck der christlichen Religionsgemeinschaften ist dabei erheblich. Grundlegende mediale Epochenwechsel haben stets zu umwälzenden Bewegungen innerhalb der bestehenden Religionssystemen geführt.³ Wenn die Institution Kirche den medialen Wandel nicht offensiv bewältigt, wie es die Grundthese der kybernetischen Selbststeuerung nahe legt, werden die Reste des Christentums von nachrückenden Religionen und Pseudoreligionen verdrängt werden. Bei solchen Veränderungen kann durchaus das ausdifferenziertere Religionssystem marginalisiert werden – auch der Glaube der ersten, noch jungen Christen wird von der etablierten jüdischen Theologie als vergleichsweise unausgegoren analysiert worden sein.

Konkretionen

Natürlich modernisiert das Internet Information und Verwaltung in den Kirchen. Diese Veränderungen unterscheiden sich jedoch nur unwesentlich von den Vorgängen in anderen Vereinen und Institutionen, so dass sie hier nur anreißen möchte. Informationen zur Kirche vor Ort, zu anstehenden Taufen oder Trauungen werden zunehmend aus dem Internet bezogen. Parallele publizistische Strategien, Web und Gemeindebrief, werden jedoch mindestens mittelfristig erhalten bleiben, wie auch in anderen Bereichen das Internet das Printangebot mit neuen Möglichkeiten (z.B. der bequemen Recherche) ergänzt, aber nicht ablöst. Im Internet wird dabei vor allem die Arbeit der übergeordneten publizistischen Einrichtungen der Kirchen fortgeführt. Die spezifische Gestalt von Kirche wird von diesen Maßnahmen nicht berührt, es sei denn im Sinne des eingangs beschriebenen Ausweises von Fortschrittlichkeit. Viele Menschen begrüßen jedoch das niedrigschwellige Angebot, sich über Themen des Glaubens zu informieren. Ein professionelles, nutzerfreundliches Webangebot ist deswegen unverzichtbar.

In den durch die Regionalisierung zusammenwachsenden Kirchengemeinden mit größeren Entfernungen und

3 Siehe W. Nethöfel, Wissen macht Glauben. Informationsmanagement revolutioniert Kirchen und Gemeinden (WWW-Dokument http://www.theologia.de/beitraege/wolfgang_nethoefel_3.htm), abgerufen am 14.06.2000, 2.

beliefnet.com

chatseelsorge.ponton-lab.de

shipoffools.com/church

Mögliche Einstiegspunkte; vom Autoren zusammengestellt

Teams als bisher werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zunehmend den per Internet vernetzten Computer als gemeinsamen Arbeitsraum entdecken.

Virtuelle Teamsitzungen erlauben es, Schriftstücke, Plakate oder auch Konzeptplanungen in Echtzeit ohne zeitaufwendige Wege gemeinsam zu erstellen. Gemeinsames Arbeiten im virtuellen Raum wirkt sich nicht negativ auf den Teamgeist aus, ganz im Gegenteil stärkt es das verantwortliche Delegieren.

Computergestützte Lernumgebungen werden zunehmend in die Konfirmanden- und Erwachsenenbildungsarbeit der Kirchen integriert werden. Auch hier gilt, dass neben der verbesserten medialen Technik des Internet, mit der die Lernenden schneller und umfangreicher auf eine Vielzahl von audiovisuellen Informationen zugreifen können, auch das Lernen selbst eine umfassende Veränderung erfährt. Das zuerst für den schulischen Religionsunterricht konzipierte alternative Modell des kommunikativ-vernetzten Religionsunterrichts kann ohne Notendruck und Teilnahmezwang bestens in den KU aufgenommen werden. Die freiheitlichen und demokratischen Strukturen des Internet vernetzen die Teilnehmenden und andere interessierte oder professionell mit dem jeweiligen Thema befasste Personen. Eigenverantwortliches, dialogisches Lernen mit Menschen auch aus anderen kulturellen und religiösen Milieus wird durch diese aktive Kommunikation gefördert.⁴ Das Planspiel erfährt in seiner Weiterentwicklung (z.B. als "Gruppenpuzzle") durch den geschickten Einsatz des Internet derzeit eine Renaissance, die auf eine kirchliche Gestaltung noch wartet. Kirchenvorstands-Wochenenden, KU-Freizeiten, Seniorentagungen – es gibt eigentlich kaum eine Gruppierung, die nicht in ihrer Arbeit durch computergestütztes kollaboratives Lernen profitierte.⁵

Beide Bereiche, virtuelle Teamarbeit und kollaborative computergestützte Lernansätze stärken die Kirchen durch

4 Siehe W. Vogel, Religionspädagogik kommunikativ-vernetzt: Möglichkeiten religionspädagogischer Arbeit im Internet, Münster 2001.

5 Zur Einführung siehe U. Hinze / G. Blakowski / M. Bischoff, Gruppenarbeitstechnik "Gruppenpuzzle" im CSCL, in: M. Herzczyk / W. Prinz / H. Oberquelle (Hgg.), Mensch & Computer 2002. Vom interaktiven Werkzeug zu kooperativen Arbeits- und Lernwelten, Stuttgart 2002, 353-362.

ihre Praxis von protestantischen Kommunikationsprinzipien, die das Internet aufweist.

Radikale Öffentlichkeit

Die großen Kirchen begeben sich mit dem Internet vielleicht zum ersten Mal in ihrer Geschichte in die Arena eines ungeschützten Kommunikationsraumes. In den Druck- und Rundfunkmedien wird bis zum heutigen Tag mit gesetzlich garantierten Anteilen, seien es nun Druckseiten oder Sendeminuten, die kirchliche Vorrangstellung in der Gesellschaft aufrecht erhalten. Im Internet kann davon nicht die Rede sein: Niemand hält Serverplatz für die Religionsgemeinschaften vor oder gar privilegierte Zugänge. Natürliche und juristische Personen schaffen sich ohne Unterschied die Kommunikationsplattformen im Internet, die sie für sinnvoll erachten und – nicht zu vergessen – die sie sich leisten können. Anders als beim Rundfunk gibt es kein Gerangel um Kanäle. Auch die langweiligste Webseite wird weiterhin erreichbar sein, solange der Betreiber zahlt, denn sie nimmt keinem anderen Anbieter etwas weg. Kirchliche Webpräsenz allein reicht also nicht, sie muss auch attraktiv sein. Aus der Offenheit des Internet folgt weiter, dass die Kirchen den christlichen Glauben keinesfalls exklusiv darstellen und diskutieren. Alle kirchlichen Angebote an religiöser Kommunikation im Internet finden in der radikalen Öffentlichkeit statt, fernab von den Selbstverständlichkeiten der gemeindlich-kirchlichen In-Groups. Das schwindende christliche Allgemeinwissen verstärkt den Effekt. Religiöse Kommunikation muss deshalb vor allem im Internet an den elementaren Bedürfnissen der Menschen ansetzen und die Grundbegriffe christlicher Dogmatik ohne jedes Vorwissen plausibel machen. Argumentative theologische Selbstgänger, die in der kompetenten Gemeinde mehr oder weniger anstandslos durchgehen und zum Teil ihr Recht haben als restringierter, Gemeinschaftsfördernder Sprachcode der internen Kommunikation, werden im Internet schonungslos offen gelegt und hinterfragt. Der Gewinn des Internets für die Kirchen ist also weniger eine mögliche Konsolidierung der Anhängerschaft. Wichtiger ist die erzwungene kritische Revalidierung eigener Traditionen und Grundsätze, insbesondere mit dem Maßstab der Differenzierung nach Grundfunktionen der Kirche und ihrer jeweiligen, verhandelbaren und veränderungsbedürftigen instrumentellen Umsetzung.

kummernetz.de

mehr-als-du-glaubst.de

religio.de

theology.de

Pluralität pur

Im Internet kann man die viel zitierte Patchwork-Mentalität der Gegenwart hautnah erleben. In der ungezügelter Offenheit und Freiheit des Netzes gibt es auch nicht den geringsten Anlass, Weltanschauungen orthodox zu vertreten, es sei denn, man ist davon überzeugt. Internetkommunikation ist geprägt durch niedrigere Hemmschwellen sowohl in affirmativer als auch in aggressiver Rede. Man trifft wesentlich leichter auf Vertreterinnen und Vertretern anderer Religionen und Kulturen. Daher ist das Internet auch prädestinierter Ort des ökumenischen Dialogs, jedoch findet dieser Dialog nicht so geordnet und abgezirkelt statt, wie es das Wort nahe legt. Es treffen zumeist nicht Fachkommissionen zusammen, sondern Menschen mit sehr unterschiedlichem Wissen über die Grundsätze ihrer eigenen Religion, sofern sie sich überhaupt in einer bekannten Gemeinschaft verorten lassen. Man kann in vielen Fällen berechtigt einen Substanzverlust religiöser Kommunikation beklagen. Dennoch sollten Kirchen das Potenzial nicht verschenken, dass in dieser "respektlosen" Korrelation von christlichen und außerchristlichen, von religiösen und profanen, von Traditionsgesättigten und populärkulturellen Motiven und Symbolen liegt.⁶ Gefragt ist eine integrative Moderation dieser wild wuchernden religiösen Kommunikation, die nicht nur die Fremdprophetien in ihrer Bedeutung würdigt, sondern auch die Tragfähigkeit und Tiefe des eigenen Glaubenssystems deutlich werden lässt. Genau darin liegt eine der entscheidenden gegenwärtigen Anforderungen an die Religionsinstitutionen. Sie tragen die größte Verantwortung dafür, dass Theologinnen und Theologen auch zukünftig kompetent ausgebildet werden, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Die Verlagerung des religiösen

Diskurses aus den geschützten Räumen in die chaotische, radikal-öffentliche Vielfalt des Internet verändert das Berufsbild der Theologin und des Theologen vom professionellen Nachbarn zum theologischen Moderator und Experten. Wird diese Aufgabe von Pastorinnen und Pastoren überzeugend wahrgenommen, gewinnt die Institution Kirche das Vertrauen zurück, das ihr in großen Teilen der Gesellschaft verloren gegangen ist.

6 Vgl. T. Beaudoin, *Virtual faith: the irreverent spiritual quest of generation x*, San Francisco 1998.

Religionsgemeinschaften, Lebens- oder Glaubensweisheit zu tradieren, wird ebenso durch die neuen Möglichkeiten des Internet verändert.⁹ Wir sind gerade erst dabei, die immersiven Potenziale von digitalen Erzählungen systematisch zu erfassen, genauso wie die Verwandlung des Rezipienten in einen Agenten der jeweiligen Geschichte. Im Netz lassen sich ohne großen Aufwand Differenzerfahrungen "simulieren", die bestehende Handlungsschemata in der ersten Wirklichkeit korrigieren oder bereichern. Religion und Internet sind in dieser Hinsicht natürliche Verbündete, denn die Kraft narrativer Effekte kommt nicht erst im Internet zum Vorschein: Jesus hat mit Erzählungen seine Zuhörer in die Lage versetzt, ihr *real life* erheblich zu verändern. Sie konnten es, weil sie die "virtuellen Erfahrungen" im aktiven Zuhören auf die Wirklichkeit übertrugen. Wenn "Simulation" allerdings grundsätzlich negativ konnotiert wird ("Täuschung"), werden neue Zugänge zur Kraft biblischer Erzählungen a priori blockiert.

Das ausgeführte Beispiel der "Netzgeschichten" illustriert, dass es oft nicht die virtuelle Qualität des Internet ist, die erschreckt und es dementsprechend abwerten lässt, sondern das Neue des Mediums an sich. Was an der "Unendlichen Geschichte" literarisch gut und pädagogisch wertvoll ist, kann nicht gleichzeitig an der Computersimulation verwerflich sein. Mediale Begegnung, die in der Telefonseelsorge – in gegenüber dem Internet noch einmal deutlich eingeschränkter Form – längst ihren praktisch-theologischen Wert unter Beweis gestellt hat, sollte nicht als Computerkommunikation (Internetseelsorge, gemeinsames Gebet im Chat etc.) dem Verdikt der Unechtheit unterliegen. Gemeinschaft, die nach der CA unverzichtbare Bestimmung unserer Kirche ist, ist zwar vorrangig die Versammlung von Christen "je an ihrem Ort und an ihrer Zeit",¹⁰ doch kann man die translokalen und transtemporalen Anteile der *congregatio* nicht völlig außer acht lassen. "Mit allen Christen in der Welt" bekennen wir unseren Glauben im Gottesdienst, wobei die urtümliche Fassung des Credo mit seiner Symbolik gerechtfertigt wird: In der Kirche sind Christinnen und Christen zeiten- und epochenübergreifend versammelt. "Virtuelle Gemeinschaft" ist dem Christentum also nicht fremd.

Ergänzen – nicht ersetzen

Die neuen Möglichkeiten, die das Internet für religiöse Kommunikation bereithält, bieten neue und unbekanntere Erfahrungen mit Kirche. Sie sind jedoch kein *Ersatz* althergebrachter Formen, sofern diese nach wie vor gute Instrumente der Realisierung des kirchlichen Grundzieles sind. Der Gottesdienst, wie er mit gewissen Änderungen seit langer Zeit gefeiert wird, ist deshalb nicht zu er-

Religiöse Praxis

Beide ausgeführten Punkte beziehen sich hauptsächlich auf den Bereich der Kommunikation *über* Religion. Ihr Sinn, vor allem wenn sie verstärkt in der Öffentlichkeit stattfindet, ist weitgehend unstrittig. Anders sieht es aus, wenn es um religiöse Praxis im Internet geht.⁷ Gerade in diesem Bereich verbinden sich berechnete prinzipielle Zweifel mit falschen Einschätzungen, die sich aus mangelnder Kenntnis oder auch emotionaler Ablehnung speisen. Aversionen gegen die Verwendung von Technik in religiösen Zusammenhängen sind verbreiteter als man vielleicht denkt. Die virtuelle Qualität des Internet sorgt für gravierendere Probleme. Der Wert einer Handlung wird weithin an ihrer *Echtheit* gemessen. Diese wird in der gegenwärtigen Simulationskultur des Internet gänzlich anders definiert als in der vergangenen, vom mechanistischen Leitbild geprägten Epoche. Typische Fragen lauten etwa: Kann man sich im Internet "begegnen"? Ist "Gemeinschaft" an der heimischen Tastatur erlebbar? Kann die Ausdrucksvielfalt menschlicher Kommunikation in Bits "zerlegt" werden? Für die religiöse Praxis ist also beispielsweise zu klären, wie Rituale im Internet möglich sind.⁸ Das Erzählen als typische Methode von

7 Vgl. B.-M. Haese, Wie heilig ist der Cyberspace? Anmerkungen zur Spiritualität im Internet, (WWW-Dokument <http://www.uni-kiel.de/fak/theol/pt/haese/texte/Heiliger%20Cyberspace.pdf>), abgerufen am 1. Juni 2004.

8 Vgl. S.D. O'Leary, Cyberspace as Sacred Space: Communicating Reli-

gion on Computer Networks, *Journal of the American Academy of Religion* 64 (1996), 781-808.

9 Siehe die drei Hauptpunkte immersion, agency und transformation bei J. H. Murray, *Hamlet on the holodeck: the future of narrative in cyberspace*, Cambridge Mass. 2001, 97-182.

10 Preul, *Kirchentheorie*, 74.

setzen, weil er eine in der Gesamtheit der miteinander verwobenen Kommunikationsformen und ihrer je charakteristischen Ausprägung von Fülle und Sparsamkeit medial nicht zu vermitteln ist. Er lässt sich tatsächlich nur in leiblicher Kopräsenz zu erleben.¹¹ Gleiches gilt beispielsweise für ein seelsorgerliches *face-to-face*-Gespräch oder eine Kanufreizeit für junge Erwachsene – sie lassen sich in ihrer besonderen Eigenart nicht virtuell ersetzen. Der jeweilige Umkehrschluss, dass beispielsweise ein medial vermittelter Gottesdienst lediglich eine schlechte Kopie des Originals ist, stimmt aber gerade nicht. Als *Ergänzung und Bereicherung* bietet das Internet eine neue Qualität von religiösem Erleben, das in dieser Form wiederum nicht im *real life* stattfinden kann. Online-Exerziten, Webandachten,¹² aber auch virtuelle Kirchen bereichern das traditionelle Repertoire an religiöser Kommunikation vor allem für die Zielgruppe, die momentan am wenigsten in der Kirche anzutreffen ist und die Mehrheit der Internetbenutzer stellt: Jugendliche und Erwachsene, die zur Kirche auf Distanz gegangen sind, nicht weil sie die Inhalte verkehrt finden, sondern weil sie an die Sprachcodes nicht mehr anschließen können.

Das Fest der Narren

Seit Kurzem kann man sich in der dreidimensionalen "Kirche der Narren" einloggen und dort das tun, was im-

¹¹ Vgl. C. Dinkel, Was nützt der Gottesdienst? Eine funktionale Theorie des evangelischen Gottesdienstes, Gütersloh 2001, 118ff.

¹² Vgl. Haese, Cyberspace, Abschnitt 2.3 "Spiritualität im Internet".

mer schon im Kirchenraum stattfinden sollte: Reden, spirituelle Erfahrungen machen und mit anderen teilen und Gottesdienste feiern. Wer zu den glücklichen 20 gehört, die derzeit aufgrund technischer Beschränkungen maximal gleichzeitig aktiv im digitalen Kirchenraum sein können, erlebt unmittelbar die ambivalente Wirklichkeit virtueller Religion: eine emotionale und intellektuelle Zerreißprobe zwischen Faszination und Abwehr (bekanntlich auch eine Qualität des Heiligen), Zustimmung und tiefster Ablehnung, vielleicht sogar Abscheu, Beteiligung und entschiedener Verweigerung, Kopfschütteln und begeisterter Geste (empfunden oder auch mit der eigenen Figur in der Computerkirche animiert). Die ungehemmte – oft brüskierende – Direktheit im Internet wird man genauso erleben wie innige Geschwisterlichkeit beim Flüstern in der Kirchenbank. Das zeitlich begrenzte Experiment ist ökumenisch, denn es wird von der methodistischen Kirche Großbritanniens gesponsert, und Menschen der verschiedensten Religionen versammeln sich zu ehrlicher Andacht. Allerdings fehlen auch die unvermeidlichen Spinner und Unruhestifter nicht. Religion im modernsten aller Medien manifestiert sich in unglaublich traditionellen, ja geradezu erschreckend gestrigen Gottesdiensten.¹³ Es gibt noch viel zu tun auf dem Weg zu einer Cyberchurch. Zumindest hat man das seltene und motivierende Erlebnis einer Kirche, in die nicht alle hineinkommen, die hinein wollen und die zu den Gottesdiensten bis auf den letzten Bankplatz besetzt ist. Wahrlich virtuelle Kirche.

¹³ Eine kurze Vorstellung des Projektes findet sich bei A. Krüger, Per Mausklick in die Cyber-Kirche (WWW-Dokument <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/on/17463/1.html>), abgerufen am 21.05.2004.